

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 67 (1996)
Heft: 9

Artikel: Eine Studienarbeit : Folgeprobleme der Arbeitslosigkeit : Nichtsesshaftigkeit. Teil 1
Autor: Bonfranchi, Riccardo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Studienarbeit, Teil 1

FOLGEPROBLEME DER ARBEITSLOSIGKEIT: NICHTSESSHAFTHAFTIGKEIT

Von Dr. Riccardo Bonfranchi

Im folgenden soll der Versuch unternommen werden, mögliche Folgeprobleme von Arbeitslosigkeit bei sozial schwächer gestellten Menschen aufzuzeigen. Diese Probleme möchte ich vorweggenommen als ein Abrutschen in eine nichtsesshafte Lebensweise bezeichnen. Gelegenheit zu diesen unsystematischen Beobachtungen erhielt ich während meiner vierjährigen Tätigkeit in einem Resozialisierungsheim in einer westdeutschen Großstadt, das sich zur Aufgabe gesetzt hat, diese Heranwachsenden – die meisten sind zwischen 18 und 23 Jahre alt – zu integrieren. Da nun die Arbeitslosenzahlen insbesondere bei den schwer vermittelbaren Heranwachsenden auch in der Schweiz steigen (Stichwort: Lehrstellenmangel), geht es mir in der Hauptsache darum, darauf hinzuweisen, was es mit arbeitslosen, mittel- und obdachlosen Heranwachsenden auf sich hat, damit man sich in der Schweiz bzw. in ihren Großstädten auf diese im Anwachsen begriffene Problemgruppe einstellen kann.

Wer sind die Betroffenen?

Betroffen davon, in eine verfestigte nichtsesshafte Lebensform abzurutschen, sind in der Hauptsache männliche Heranwachsende, die die Lernbehindertenschule, das heisst eine Kleinklasse besucht haben, also über keinen «normalen» Schulabschluss verfügen. In der Bundesrepublik Deutschland geraten aber zunehmend auch Anhänger der mit der in der Schweiz vergleichbaren Realschule in den Strudel der Entwurzelung. Diese Heranwachsenden können unter anderem damit charakterisiert werden, dass sie in keinem Lehrverhältnis stehen. In weit überwiegender Masse kommen sie aus der sogenannten Unterschicht. Der Zusammenhang zwischen Unterschicht und mangelndem Schul- bzw. Berufsschulabschluss darf als bekannt vorausgesetzt und braucht hier nicht weiter erläutert zu werden. Diese Heranwachsenden stehen auf der Nahtschwelle zur Selbstständigkeit. Sie wollen, oder gar nicht selten, müssen sie mit Erreichen des Volljährigkeitsalters und ohne eigenes Einkommen, das Elternhaus verlassen, damit sie den Eltern finanziell nicht weiter zur Last fallen. In Gesprächen mit solchen Heranwachsenden stellt sich aber oft heraus, dass vielfach grosse emotionale Probleme – Vater-Sohn-Problematik – als Ursache für das Aufgeben der häuslichen Gemeinschaft angesehen werden muss.

Ein Teil der hier beschriebenen Heranwachsenden hat diese Gemeinschaft aber schon viel früher verloren und beginnt mit der nichtsesshaften Lebensweise dann, wenn die Fürsorgeerziehung ebenfalls mit Erreichen des 18. Lebensjahres ihr Ende findet. In dieser Zeitspanne, in der andere Jugendliche ihre Lehre beenden bzw. auf dem Weg zur Matura sind, fallen diese Jugendlichen in ein Versorgungsloch.

Wie überleben in einer Großstadt?

Die Heranwachsenden können sich nicht mehr selbst versorgen, da sie ohne Elternhaus und ohne Arbeitsstelle, ohne materiellen Ressourcen dastehen. Da sie volljährig sind, besteht auch

“**Drücker sind Leute, die von Tür zu Tür gehen, um ein Produkt zu verkaufen.**”

von der Öffentlichkeit her gesehen kein Zwang mehr, sie zu versorgen. Sie fallen damit auf frühere Entwicklungsstufen, zum Beispiel der frühen Kindheit, zurück. Sie sind nicht in der Lage, sich vor Kälte zu schützen oder etwas gegen

ihren Hunger zu tun. Wie nun durch die Medien hinreichend bekannt gemacht, schliesst sich ein Teil dieser Jugendlichen den Hausbesetzern und/oder Punks an. Dies löst natürlich das Versorgungsproblem auch nicht, scheint es aber zu vereinfachen. Andere werden von der Drogenszene «aufgesogen». Nach eigenen Beobachtungen schliesst sich nur ein kleiner Teil diesen Gruppierungen an. Der weitaus grössere Teil lebt frei flottierend. Das heisst, er versickert in Kanälen, die auch heute noch der westdeutschen und sicher auch der schweizerischen Öffentlichkeit weitgehend unbekannt sind. Es handelt sich hierbei um eine Grauzone, in der es mittel- und obdachlosen Heranwachsenden möglich ist, zu überleben. Halten wir folgende Situation fest: Der junge Mensch hat alle Trümpfe der sesshaften Umgangsformen ausgereizt. Eine Wohnmöglichkeit besteht nicht mehr, ein Arbeitsverhältnis ebenfalls nicht. Arbeitslosengeld ist nicht zu erwarten. Es fehlt die polizeiliche Anmeldung. Der so mittel- und obdachlos Gewordene muss sich neu orientieren. Geographisch betrachtet tut er dies meistens am Bahnhof einer Großstadt. Fussballstadien und andere Jugendtreffs sind ebenfalls denkbar. Hier lassen sich nun Kontakte knüpfen, die ihm mit einem Schlag Arbeit, das heisst Geld und Unterkunft, in Aussicht stellen. Damit ist auch zugleich eines der wesentlichen Merkmale genannt, das diese Grauzone kennzeichnet: Arbeit und Wohnung sind miteinander gekoppelt. Entweder man besitzt beides oder nichts.

Es können nun mehrere Arbeitsbereiche unterschieden werden, in die sich Mittel- und Obdachlose hineinbegeben, um einem weiteren drohenden Abstieg zu entgehen. Es handelt sich hierbei um die Bereiche: 1. Arbeit als Zeitschriftenwerber («Drücker»), 2. Arbeit auf der Kirmes («Schock»), 3. Schwarzarbeit auf dem Bau («Sub»).

1. Arbeit als Drücker

Drücker sind Leute, die von Tür zu Tür gehen, um ein Produkt zu verkaufen. In der Regel handelt es sich hierbei um Jahresabonnements von Zeitschriften.

Der Begriff «Drücker» kommt nun nicht, wie häufig angenommen wird, vom ständigen Drücken der Türklinken, sondern er ist psychologisch angelegt und bedeutet, dass der Kunde so gedrückt werden soll, ohne dass dieser etwas merkt, dass er das in Frage kommende Produkt kaufen soll. Eine zusätzliche Variante stellt im Drückergewerbe die Werbung neuer Arbeitskräfte mit-

“**Der Arbeit auf der Kirmes haftet noch jener Hauch von Romantik an, der Freiheit und Abenteuer verspricht.**”

tels Zeitungsinserate dar, die wahrlich das Blaue vom Himmel in Form von Direktorengelächern versprechen. Eine Bemerkung, die ebenfalls in diesen Inseraten auftauchen kann, ist der Hinweis, dass bei persönlichen Schwierigkeiten geholfen würde. Dieses Angebot entbehrt nicht einem gehörigen Schuss Ironie, werden den Drückern doch in der Regel der Personalausweis sowie ihr Hab und Gut abgenommen und sie unter einen starken Leistungsdruck gestellt. Körperliche Züchtigungen sind in diesem Gewerbe nicht selten, obwohl der neueste Trend wohl dahin zu gehen scheint, grosszügig Prämien auszusetzen bzw. die Leute von Psychologen schulen zu lassen. Möglich ist auch eine Vermittlung neuer Arbeitskräfte in einschlägigen Lokalen, in denen sich Mittel- und Obdachlose aufhalten. Nicht selten, dass sie dann die Leute einen Abend lang freihalten, was wohl eher als Investitionskosten, denn als Gemütlichkeit verstanden werden muss.

Die Loslösung aus dem Drückergewerbe erscheint ausserordentlich schwierig, da, mit unterschiedlichen Mitteln, sehr stark auf den Gruppenzusammenhalt in einer Kolonne geachtet wird. So bleibt denn den Drückern, ist ihnen die Arbeit zu hart geworden oder vermögen sie nicht die geforderte Anzahl an Scheinen zu erbringen, nur die Flucht in eine andere Stadt. Dass sie, dort angekommen, nun erst recht mittel- und obdachlos sind, erscheint ein-sichtig.

2. Arbeit auf dem Schock

Der Arbeit auf der Kirmes haftet noch jener Hauch von Romantik an, der Freiheit und Abenteuer verspricht. Aller-

dings stehen der Schmutz, die unzulänglichen sanitären Verhältnisse und das rauhe Arbeitsklima in keinem Verhältnis zum Lichterglanz, der den falschen Schein aufrechterhalten soll. Auch von Anwendung körperlicher Züchtigung zum Zwecke höherer und schnellerer Arbeitsleistung wird berichtet.

Mit der Zeit bilden die Arbeiter auf der Kirmes oft emotionale Gefühle «ihren» Maschinen gegenüber aus. Das heisst, wenn sie lange genug an einem Gerät gearbeitet haben, kennen sie dieses natürlich sehr genau. Sie kennen den Auf- und Abbauvorgang sowie seine Bedienung. Wechseln sie die Kirmes bzw. den Arbeitgeber, ist es ihr Ziel, wieder auf der gleichen Maschine arbeiten zu dürfen, auf der sie sich zu Hause () fühlen. Dieses, mit der intimen Kenntnis der Maschine gekoppelte Selbstwertgefühl und die durch dieses Spezialistentum erreichte Anerkennung der Umwelt bindet sie natürlich noch länger an den Kirmesbetrieb. Eine zusätzliche Variante stellt im Bereich der Kirmes die Lohnmitverwaltung dar. Das heisst, der Arbeiter erhält wöchentlich sein Geld ausbezahlt, allerdings nur einen Teil. Der Rest wird zinslos gespart und im Oktober, meist dann, wenn die Saison vorbei ist, ausgeschüttet. Dieses an und für sich vernünftige Modell der Rücklagenbildung soll die Arbeiter am Ende der Saison davor bewahren, erneut mittel- und obdachlos zu sein. Es soll sie aber wohl auch von dem Gedanken fernhalten, die Arbeit früher als geplant aufzugeben.

Körperliche Höchstleistungen werden dann verlangt, wenn die Vergnügungsmaschinen auf- bzw. abgebaut werden. In der Zwischenzeit, also dann, wenn das Geschäft läuft, sind nur Wartungsarbeiten zu erledigen. Vertrauenswürdige Arbeiter werden auch mit dem Kassieren von Bons usw. beauftragt. Die zu erledigende Arbeit muss aber teilweise sogar als gefährlich angesehen werden, spielt sie sich doch häufig über der Erde ab. Arbeitsunfälle, oft in Verbindung mit starkem Alkoholgenuss, sind nicht selten. Ein Unfall ist aber gleichbedeutend mit dem Verlust des Arbeitsplatzes. Nach vorsichtiger Schätzung kann wohl gesagt werden, dass die Firmen auf der Kirmes, was Sozialabgaben anbelangt, seriöser arbeiten als Subunternehmer, die im dritten Abschnitt besprochen werden sollen.

3. Arbeit beim Sub

Da an jedem Wochenende, nach Empfang der Lohntüte, im Durchschnitt drei von zirka zehn Männern wieder ver-

schwinden, ist die Neubeschaffung von Arbeitern immer ein Problem. Sonntags fährt deshalb der Chef mit einem Anreisser die Großstadtbahnhöfe ab. Fast immer hat er Erfolg, so dass seine Truppe jeweils am Montag morgen wieder vollzählig ist. Wie lange die Neuzugänge bleiben, ist vorerst zweitrangig. In der Regel erfolgt die Unterbringung in Pensionen, die zirka fünf bis zehn km von der nächsten Ortschaft entfernt sind. Für den Subunternehmer hat das den Vorteil, dass seine Leute von Bahnhöfen, von denen sie eventuell wieder abreisen könnten, isoliert sind. Auch für den Pensionsinhaber ist die Kooperation mit einem Subunternehmer interessant. Seine «Gäste» lassen am Wochenende fast den ganzen Lohn (Alkohol) bei ihm. Diese Pensionen verzichten gerne auf Touristen, wenn nur ein Subunternehmer 10 bis 15 Personen einquartiert.

Als Neuer, der auch noch von einem Sub kommt, hat es der Arbeiter auf der Baustelle sehr schwer. Er muss ausnahmslos solche Arbeiten verrichten, die das Stammpersonal der Firma meidet. Bestärkt wird diese Praxis durch den Umstand, dass viele Vorgänger des Leiharbeiters innerhalb kürzester Zeit wieder abgehauen sind, so dass die Stammfirma auch kein grösseres Interesse zeigt, den Mann an eine verant-

“**Als Neuer, hat es der Arbeiter auf der Baustelle sehr schwer.**”

wortungsvollere Tätigkeit heranzuführen bzw. anzulernen: ein Teufelskreis.

Ob die Abzüge, die auf der Gehaltsabrechnung vermerkt sind, auch abgeführt werden, ist von Fall zu Fall verschieden und für den Leiharbeiter nicht einseh- oder kontrollierbar. Egal, ob er mit oder ohne Papiere arbeitet: die Abzüge sind die gleichen. So ist es ohne weiteres auch möglich, dass ein Leiharbeiter mit Papieren gearbeitet hat und nach seiner fristgemässen Kündigung keinen Rentennachweis und eine leere Lohnsteuerkarte zurückerhält. Ihm wurde aber allmonatlich ein Nettolohn ausbezahlt. Man schätzt, dass im Baugewerbe zirka 10 Prozent der anfallenden Arbeiten in der Schweiz ohne die Erbringung von Sozialabgaben und Steuern verrichtet werden. Erwähnenswert mögen noch gewisse Bereiche der Gastronomie sein, in denen mittel- und obdachlos gewordene Heranwachsende überleben können, weil Arbeit ebenfalls mit Wohnung gekoppelt ist.

Was ist der Preis?

1. Süchte

In dieser Grauzone von Arbeit und Wohnen dominiert der Alkohol. Er gehört in allen 3 Bereichen zur täglichen «Nahrung». Im Laufe der Zeit kommt es zur Alkoholabhängigkeit.

2. Krankheiten

Natürlich ist auch die Alkoholabhängigkeit als Krankheit zu werten. Eine in der Grauzone sich abspielende Lebensweise bringt aber auch noch in erhöhtem Masse Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten mit sich. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind die Folgewirkungen nicht ausgeheilte Verletzungen, was gerade auf dem Bau bzw. der Kirmes nicht selten ist. Dass Alkoholgenuß die Unfallrate erhöht, habe ich bereits angemerkt.

3. Schulden

Oft versuchen mittel- und obdachlos gewordene Menschen, die in der Grauzone gelandet sind, ihr mit allen Mitteln zu entkommen. Das heisst, sie sind rela-

tiv schnell bereit, sich zu verschulden, nur um der momentanen Lebenssituation zu entgehen. Dass sie im Grunde keine Perspektive haben, das Geld wieder zurückzuzahlen, kümmert sie und die Kreditgeber scheinbar wenig. Ich habe sehr viele Heranwachsende kennengelernt, die seit Jahren mit einigen tausend Mark bei einer ordentlichen Bank bzw. noch häufiger bei einem Kredithai in der Kreide standen. Auch dies verhindert die Reintegration in die Gesellschaft, mussten sie doch bei Aufnahme einer ordentlichen Arbeit mit der unmittelbaren Lohnpfändung rechnen.

4. Kriminalisierung

Als weiteres Folgeproblem bei Mittel- und Obdachlosigkeit muss die ständig zunehmende Kriminalisierung genannt werden. Dabei handelt es sich um Ladendiebstähle, Fahrgelderschleichung (= Schwarzfahren), kleineren Einbrüchen, «Fleddern» (Berauben von Betrunkenen oder Homosexuellen) usw. Aber auch das Nichtbezahlen von fälligen Unterhaltsleistungen ist ein nicht zu unterschätzender Grund für Inhaftie-

rungen und Geldstrafen. Letzteres muss dann wieder den Schulden zugerechnet werden und verschärft die Problematik. Natürlich kommen auch Verstösse gegen das Betäubungsmittelgesetz hinzu.

5. Psychische Probleme

Eine nichtsesshafte Lebensweise wird angetreten, weil man aus der gewohnten, bürgerlichen Bahn kippt. Es ist schwierig zu sagen, ob dies bereits auf eine psychische Instabilität schliessen lässt, die Fachliteratur ist sich hier nicht einig. Fest steht aber, dass wer nichtsesshaft lebt, besonderen Gefahren ausgesetzt ist, die seinen Aussenseiterstatus weiter verfestigen. Dies ist auch mit psychischen Schwierigkeiten verbunden, die diese Menschen, vorsichtig formuliert, als unet, mit niedriger Frustrationstoleranz ausgestattet, erscheinen lassen. Es steht für mich aber fest, dass die zunehmenden sozialen Schwierigkeiten, vor allem in Form der Arbeitslosigkeit bzw. strukturellen Arbeitslosigkeit, vermehrt Menschen in eine nichtsesshafte Lebensweise abgleiten lassen.

Heimverband Schweiz, Sektion Bern

Menschen führen

Ein praxisorientierter Kurs für GruppenleiterInnen.

Schlüsselthemen:

- besser verstehen / verstanden werden
- Ideen finden / Ziele setzen / Qualität sichern
- Verbindlichkeit in der Teamarbeit; unangenehme Situationen: Konflikte lösen usw.

Schwerpunkte in der Kursarbeit:

- Ziele: beschreiben, überprüfen, Qualität sichern
- allgemeines zur Gesprächsführung; schwierige Gesprächssituationen

Kursleitung:

Peter Stüssi, Psychologe FSP / Kurt Marti, Heilpädagoge, Heimleiter

Kursdaten, Ort:

5 Einheiten, Do 16.15–20.00 Uhr
(17. und 31. Okt.; 21. und 28. Nov., 12. Dez. 1996)
Sonderschulheim Aarhus, 3073 Gümligen

Kurskosten:

Fr. 500.– (Nichtmitglieder Fr. 600.–)

Anmeldung:

bis 18. Sept. 1996 an: HVS, Sektion Bern, Muristrasse 38, 3006 Bern

Auskünfte:

Kurt Marti, Aarhus, 3073 Gümligen, Tel. 031 951 77 17

Anmeldung zum Kurs für Gruppenleiter und Gruppenleiterinnen:

Name:

Vorname:

Institution:

Mitglied HVS ja ☐ / nein ☐

Funktion:

Adresse:

Telefon: